Grosse "Muneli", aber kleine Rekruten [Teil 2]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **22 (1901)**

Heft 8-9: **Staats- und Verfassungskunde der Schweiz**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-261358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grosse „Muneli", aber kleine Rekruten.

(Fortsetzung.)

Unsere „grossen Muneli" in Nr. 5 des „Pionier" haben fast in der gesamten Schweizerpresse, in der deutschen und welschen Schweiz, die Runde gemacht und Zustimmung, aber auch Widerspruch gefunden. Ausserordentlich gereizt antwortete das „Emmenthalerblatt"; es glaubte durch einfaches Ableugnen der Thatsachen die Frage aus der Welt zu schaffen, *widerlegen konnte es nichts.* Hoffentlich wird Herr Nationalrat Berger die Gelegenheit nicht versäumt haben, bei der Rekrutenaushebung, die letzthin in Langnau stattgefunden, sich in Sachen zu orientieren. Auffallenderweise hat das „Emmenthalerblatt" von den Resultaten der sanitarischen Untersuchung im Amt Signau geschwiegen. Man kann erraten, warum. Im Jahr 1875 stellte der Amtsbezirk Signau 288 Mann zur Rekrutierung, wovon 130 als diensttauglich in die Armee aufgenommen wurden = 45,1 %. Im Jahr 1900, also ein Vierteljahrhundert später, waren 341 Mann, wovon diensttauglich 118 = 34,6 %. Somit hat sich im Verlauf von 25 Jahren das *Resultat um volle 10 % verschlimmert.* Es giebt Bezirke, die über 70 % Diensttaugliche aufweisen, Signau also nur die Hälfte. Was sagt Herr Nationalrat Berger zu diesem Fortschritt in seinem Wahlbezirk, wo die Zahl der Krüppel und Zwerge, der Kröpfe und Schwindsüchtigen so in Zunahme begriffen ist? Er sieht es nicht, aber er brüllt. Er sieht Ströme von Milch fliessen, aber er sagt nicht, dass die Kinder wenig davon bekommen. Wenn das noch ein Vierteljahrhundert so zugeht, wird der Amtsbezirk Signau wieder von Zwergen bevölkert sein, dass in Langnau eine Rekrutenaushebung ganz überflüssig wird.

In andern Bezirken, wo die Jungviehzucht im Schwang ist, sieht es ähnlich aus, z. B. in Schwarzenburg, wo sie das grösste Käskessi der Schweiz haben, aber nur 32 % Diensttaugliche. Ist das nicht ein Elend?

An der Lenk habe man letzten Sommer Mühe gehabt, für 25 Rappen einen Liter Milch zu bekommen, weil die Muneli die Milch saufen. Wie viele diensttaugliche Rekruten dort sich finden, habe ich nicht erfahren, denn die Ergebnisse der sanitarischen Untersuchungen werden seit 1890 nicht mehr veröffentlicht — aus missverstandener Sparsamkeit. Das eidgenössische Geld muss für Viehzeichnungen verwendet werden. Doch scheint uns, der Rückgang der Volkskraft in gewissen Bezirken sollte der Aufmerksam-

keit unserer Behörden ebenso würdig sein, als die Fortschritte in der Viehzucht. Auf einer Fussreise durch reformierte und katholische, durch deutsche und welsche Kantone machten wir letzthin folgende Wahrnehmung. Während früher an den Stallthüren die Bilder hervorragender Männer: Jakob Stämpfli, Bundesrat Dubs, Theodosius, angeklebt waren, sind jetzt an deutschen und welschen, protestantischen und katholischen Viehställen nur noch die Bilder von „ausgezeichneten" Muneli zu sehen, ungefähr wie im alten Ägypten, wo der Stierdienst Staatsreligion war. Wir sind auf dem besten Wege dazu. Wenn früher ein neugieriger Knabe seinen Vater fragte: Wer war J. Stämpfli, wer war Bundesrat Dubs und der heilige Theodosius? so hatte der Vater Gelegenheit, dem Knaben lehrreiche Auskunft zu geben. Heute ist Vieh im Stall und Vieh an der Stallthüre. Die Munelibilder haben sogar die Bilder der Staatsmänner verdrängt. Was will der Vater seinem Knaben antworten, wenn dieser ihn fragt, warum das Stierbild an der Stallthüre prangt. Er habe dem Stier täglich so und so viel Milch gegeben und den Kindern entzogen, deswegen werde der Knabe „militärfrei". Wir können diesen ganzen Unfug mit nichts besser vergleichen als mit dem alten Söldnerwesen. Früher wurden die Schweizer als Söldner an fremde Fürsten verkauft, jetzt „Muneli", welche der Jugend die gute Nahrung vorwegnehmen.

Vor allem wollen wir jetzt die Thatsache hervorheben, dass im Amtsbezirk Fraubrunnen 70 % Diensttaugliche sich finden, in Signau nur 34 %, in Schwarzenburg 32 %, und wir müssen diesen grossen Unterschied nicht etwa der Luft zuschreiben, sondern der bessern Ernährung im Bezirk Fraubrunnen. Es ist gewiss eine bescheidene Forderung, wenn wir verlangen, die Kinder sollen doch wenigstens so gut genährt werden wie die Kälber.

Trotz aller gegenteiligen Behauptungen ist dies nicht mehr der Fall. Wir haben seit einem halben Jahrhundert einen bedeutenden Rückgang in der Volksernährung zu beklagen. Früher ernährte sich das Volk viel einfacher, meist von Haber und Milch. Ich erinnere mich sehr gut, dass vor der Ausbreitung der Käsereien und der Jungviehzucht alle Werktage die Milchschüsseln auf dem Tische jedes Bauernhauses erschienen. Schon die Käsereien verdrängten diesen alten Gebrauch; es traten an Stelle der Milch zwar teurere, aber geringere Nahrungsmittel: Kaffee, Cichorie etc.

Das Ausland weiss den Wert der Milch, des Käses, des Habers sehr wohl zu schätzen. Während die Milch vom Mittagstisch der

hiesigen Bauern verschwand, wurde sie als Getränk auf dem Tisch der englischen Lords eingeführt. Während der Haber früher einen Hauptbestandteil unserer Volksnahrung ausmachte und jetzt in den Bauernhäusern dem nahrungslosen Kaffee den Platz eingeräumt, essen die reichen Amerikaner und Engländer, welche im Winter die Gasthöfe an der Riviera bevölkern, jeden Morgen eine Portion Haber, wofür sie Fr. 1. 50 bezahlen. Ich habe meine vier Knaben hauptsächlich mit Haber und Milch ernährt, und sie sind alle vier viel grösser und stärker geworden als Vater und Mutter; sie sind alle vier in der eidg. Armee, der kleinste misst 178 cm., der grösste 183 cm., auch am Brustumfang fehlt es nicht. Aber nicht nur für die körperliche Entwicklung hat diese Ernährung sich bewährt; denn ich konnte die Wahrnehmung machen, dass sie gar kein *Bedürfnis zu alkoholischen Getränken haben,* und dass sie sich naturgemässer entwickeln. Kaffee und alkoholische Getränke machen frühe nervös und schädigen dadurch auch die Sittlichkeit. *Der zunehmende Alkoholgenuss ist eine Folge des Verschwindens der Milchernährung.* Der Kaffee, welcher Haber und Milch verdrängt hat, obschon er gar kein Nahrungsmittel, sondern nur ein Reizmittel ist, trägt die Hauptschuld, dass die Kinder nicht wachsen und die Jünglinge bis zum Alter von 19 Jahren zum grossen Teil nicht einmal mehr die Länge von 156 cm. erreichen. Wenn eine Freiburger Zeitung die Behauptung aufgestellt hat, der Alkoholgenuss sei die Ursache der geringen körperlichen Entwicklung, so ist dies ein oberflächliches Urteil. Der Alkoholgenuss ist schon die Folge der schlechten Ernährung durch Kaffee und Cichorie.

Es ist sehr auffallend, wie klein der grösste Teil der Rekruten ist. Eine Kellnerin, die mich gar nicht kannte, hielt sich darüber auf, dass die Stellungspflichtigen alle Jahre kleiner werden, und auch Männer, welche noch beobachten können, verwundern sich über diese Thatsache.

Wie verkehrt rechnen unsere Bauern, wenn sie ihre Kinder schlecht ernähren! Wie klagen sie immer über Mangel an Arbeitskräften! Die Kinder bleiben lange klein und schwach, weil sie fast keine Milch und zu wenig Haber bekommen. Würden sie richtig ernährt wie früher, so würden sie bald stark und gross und könnten den Eltern bei der Landarbeit viel besser beistehen. Jetzt müssen die Bauern, die an den Kindern die Milch sparen, grosse Dienstbotenlöhne bezahlen. Eine Walliser Bäuerin sagte letzthin einem Reisenden, sie habe zwei Knaben und gebe denselben *die Milch*

einer Kuh, damit die Knaben schneller gross werden und bei der Landarbeit helfen können. Diese Walliserin versteht die Rechnung besser. Was nützt es dem Bauer, wenn er die eidgenössischen und kantonalen Viehprämien den Dienstboten und Taglöhnern geben muss, weil seine eigenen Kinder schwächlich bleiben!

Auch in der Schule müssen schwächliche Kinder, schlecht genährte Kinder leiden! Die geistige Anstrengung ist ihrer körperlichen Entwicklung doppelt schädlich. Was kann die Schule unter solchen Verhältnissen leisten? Wo soll das Interesse für den Unterricht herkommen, die Lernbegierde, der Fleiss? Schwächliche Kinder haben meist auch einen schwachen Willen, ihnen fehlt „der stiffe, stäte Sinn". Aus diesem Grunde erklären sich die guten Leistungen der Obwaldner Schulen. Schon seit Jahrzehnten arbeiteten die Obwaldner für eine bessere Volksernährung und erklärten dem Kaffee den Krieg.

Laut der sanitarischen Untersuchung von 1890 (spätere Berichte liegen keine vor) waren in Obwalden nur 8 % der Stellungspflichtigen unter 156 cm., in Signau 17 %. In Obwalden waren 27 % länger als 170 cm., in Signau 15 %. In Fraubrunnen waren 9 % unter 156 cm. und 19 % länger als 170 cm. Somit überragen die Obwaldner auch unsern besten Bezirk körperlich ganz bedeutend. Vielleicht wird man da mit der Ausrede kommen, die Obwaldner bilden eine andere Rasse. Man weiss aber ganz gut, dass auch die besten Viehrassen bei ungenügender Nahrung verkümmern; warum nicht auch die Menschen?

Wenn es in unserm Schulwesen besser werden soll, so muss vor allem eine bessere Volksernährung erzielt werden. Sie kostet nicht mehr als die gegenwärtige, sogar weniger, wenn man zur alten, einfachen Ernährung zurückkehrt. Wenn die reichen Amerikaner und Engländer es können, warum sollte es den Bernern unmöglich sein?

Bessere Volksernährung!

Herr Witschi in Hindelbank beschäftigt sich seit Jahren mit der Aufgabe, das inländische Getreide, Käse und Milch für eine verbesserte Volksernährung zu verwerten durch einige Neuerungen im Mahlen des Getreides und Backen. Er hat ausgerechnet, dass einzig *der Kanton Bern durch dieses Verfahren über 4 Millionen*